
Einleitung



Die Lebensphase zwischen 6 und 11 Jahren bringt große Veränderungen mit sich. Aus dem Kleinkind wird ein Schulkind, das in einer neuen Gruppe im Rahmen des verpflichtenden Schulbesuchs seinen Platz finden muss. Es soll die Kulturtechniken erlernen und kann dann als lesendes und schreibendes Schulkind die Welt aus einer neuen Perspektive kennenlernen.

Es mag deshalb verwundern, dass die Psychoanalyse diese ereignisreiche Zeit so stiefmütterlich behandelt. Man sucht vergeblich nach relevanten Büchern über diese Lebensphase, die nach Freud die Latenzzeit genannt wird. Dieser Begriff hat allerdings kaum Eingang in die Alltagssprache gefunden. Die zwei Gründe dafür liegen vermutlich darin, dass erstens Freud annahm, dass der Grundstein der Persönlichkeitsentwicklung in den ersten sechs Lebensjahren gelegt werde, in der die geschlechtliche Kernidentität entwickelt und die Grundmuster der Persönlichkeit gelegt werden. Diese Grundmuster können wohl modifiziert werden, bleiben aber in der Tiefe erhalten. Der zweite Grund hängt mit Freuds Konzept der libidinösen Entwicklung zusammen. Nach den intensiven Jahren der ödipalen Wünsche und Konflikte treten nach dem Untergang des Ödipuskonflikts die libidinösen Wünsche in den Hintergrund, d. h. sie sind nur mehr latent vorhanden, bleiben im Hintergrund und zeigen sich nicht so deutlich. Erst in der Pubertät erwacht die Triebentwicklung erneut und erfährt einen stürmischen Ausbruch, der eine neue Gestaltung der psychischen Entwicklung erzwingt. Die Latenzphase verbindet diese beiden stürmischen Zeiten und steht daher nicht im Zentrum der Aufmerksamkeit.

Dieser Zeitpunkt der ruhigen Zeit, in der die libidinöse Entwicklung vermindert ist, wird in allen Gesellschaften gewählt, um den Eintritt in die Schule zu organisieren. Sie wird als Zeit der »Schulreife« bezeichnet. Kinder in dieser Altersstufe wenden ihr primäres Interesse nun nicht mehr auf ihren Körper und den ihrer Eltern, sondern auf die äußere Welt, die Schulfreunde, Lehrer. Sie wollen Wissen erwerben, das ihnen eine neue Form der Selbständigkeit ermöglicht. Sie beginnen den Weg in die Schule selbständig zurückzulegen, können Aufschriften und einfache Texte lesen und so selbständig Informationen aufnehmen. Deshalb spricht Freud von dem »Goldenen Zeitalter der Kindheit«, das für Eltern und Lehrer erfreulich und im Verhältnis zu der Kleinkindphase relativ arm an Konflikten ist. Das Schiff der kindlichen Entwicklung steuert nach den Stürmen der frühen Kindheit nun in relativ ruhige Gewässer. Die Kinder genießen es, mit den Eltern gemeinsam etwas zu unternehmen. Aktivitäten wie Wandern, Schwimmen, Bootfahren, Kinobesuche oder gemeinsames Musizieren stehen hoch im Kurs.

Erhalten bleiben die großen individuellen Unterschiede der Kinder, die ja schon ab der Geburt durch unterschiedliche Temperamente und das Hin-

eingeboren werden in eine bestimmte Familie in einem sozialen Kontext andere Ausgangslagen haben. In dieser Latenzphase zeigt sich, ob es den Eltern und ihren Kindern gelungen ist, eine überwiegend hilfreiche Basis der emotionalen Entwicklung zu legen. Unzureichend bewältigte innere Konflikte, die sich in Angst vor Monstern, Spinnen, Riesen oder Hunden gezeigt haben, können nun in den Hintergrund treten.

Kinder fühlen in unterschiedlicher Weise den Wunsch, sich von der Kleinkindphase zu verabschieden. Stefanie kann sich eine »letzte Puppe« wünschen, Sebastian nun eine »richtige« Anglerausrüstung, um sich auf die Anglerprüfung vorbereiten zu können. Erwünschte Dinge der früheren Zeit werden als »babyisch« verächtlich gemacht und abgelehnt.

1

Körper und Psyche in der Latenz



Photographie Karim Hadaya

1.1 Das Körper-Ich

Nach den ersten Jahren der dramatischen körperlichen Entwicklung erfolgt in der Latenz, die wir zwischen dem 6. und dem 12. Lebensjahr festsetzen, eine Zeit der emotionalen und körperlichen Stabilisierung. Aus dem Körper des Neugeborenen mit seinen beschränkten mimischen, visuellen, olfaktorischen Mitteln der Kontaktaufnahme ist in rasanten Schritten ein Baby geworden, das seine Hände über dem Körper berühren kann, das strampeln und seine Zehen festhalten und seinen Körper drehen kann. Begeistert reagieren Eltern auf die sich weiterentwickelnden körperlichen Fähigkeiten des Umdrehens, des Robbens, des Aufsetzens und dann des Aufstehens und Gehens ihres Kleinkindes. Wer das Wiedergehenlernen einer lang erkrankt gewesenen Person mitverfolgt, ahnt, wie schwierig es ist, die steifen Glieder wieder gelenkig und biegsam zu machen, das Gleichgewicht zu halten und wieder Gehen zu lernen. Ein Kleinkind entwickelt diese Fähigkeiten mit Leichtigkeit in einem spielerischen Ausprobieren – angetrieben von dem Wunsch zu wachsen. Jedes Kind hat seinen eigenen Rhythmus und unterschiedliche Abläufe des Bewegens, Aufstehens und Gehens. Ein genaues Hinschauen eröffnet eine vielfältige Welt, wie wir das beim psychoanalytischen Beobachten im Kindergarten oder des Säuglings in seiner Familie systematisch beobachten, beschreiben und in seiner Aussagekraft für die Persönlichkeit des Kindes zu verstehen versuchen. (Vgl. Diem-Wille und Turner 2012)

Aus dem unsicher gehenden Kleinkind wird ein gelenkiges und vitales Kind, das seine zunehmende Mobilität und Geschicklichkeit lustvoll erprobt. Kinder im Alter bis 6 Jahre sind konstant in Bewegung, selten gehen sie, sondern sie hüpfen, laufen, springen, klettern – mit der, wie es Anna Freud genannt hat, »Funktionslust«, der Lust, seinen Körper unter Kontrolle zu haben. Das Sauberkeitstraining führt zu einer wichtigen Errungenschaft, die das Beherrschenskönnen des Schließmuskels umfasst. Zunächst ist das Hergeben der Körperprodukte ein Akt, der mit der Beziehung zur Mutter verbunden ist. Das Hergeben des Stuhls wird vom Kind mit einem Geschenk an die Mutter symbolisch verknüpft; kommt es zu einem Kampf zwischen Mutter und Kind, kann das Behaltenwollen zu schwierigen Situationen führen. Das Loslassen und Hergeben ist auch ein Schritt der Reife.

Körper und Psyche sind eng miteinander verbunden. In diesem Abschnitt wird die Entwicklung des Kindes aus dem Blickwinkel des Körpers betrachtet, obwohl immer die psychische Ebene mitgedacht werden muss. Wie das Kind seinen eigenen Körper erlebt, hängt von den Erfahrungen ab, wie die Eltern

mit dem Körper des Kindes umgegangen sind, ihn liebevoll betrachtet, gestreichelt und gepflegt haben, weil sie sich über die Existenz des Kindes freuen. So ein liebevoll umsorgtes Kind wird sich in seinem Körper wohlfühlen, ihn positiv »besetzen«, wie es Freud nennt, ihn gleichsam mit den liebevollen Augen der Eltern betrachten und sich lebendig fühlen. Sind die Eltern selbst in einer schwierigen Situation und können sich dem Baby nicht liebevoll zuwenden, sind sie von den eigenen Problemen überwältigt und können das Kind nur pflichtmäßig versorgen, so kann das Kind auch seinen Körper nicht positiv besetzen. Es fühlt sich fremd in seiner Haut oder mag keinen engen Körperkontakt. Die weiteren Kapitel beschäftigen sich mit der Entwicklung des Fühlens, des Denkens und der psychosexuellen Entwicklung – sie sind eng auf einander bezogen, so wie bei einer Symphonie die unterschiedlichen Instrumente zusammenspielen und gemeinsam die Klangfarbe bestimmen. Man könnte auch sagen, der Körper ist der Spiegel der Seele. Psychische Hemmungen, Schuldgefühle und Ängste zeigen sich auch in ungeschickten Bewegungen, häufigen Verletzungen und gehemmten Ausdrucksweisen. Ein emotional sicher gehaltenes Kind, das über eine zureichende gute Beziehung zu seinen Eltern verfügt, bewegt sich sicher und mühelos. Es zeigt seine Lebensfreude, indem es nicht geht, sondern hüpfet, seine eigenen Fähigkeiten realistisch einschätzt und nur dort hinaufklettert, wo es wieder herunterklettern kann. Das in jedem Kind angelegte Potential zur körperlichen Entwicklung kann sich entfalten, wenn die Eltern ihren Kindern zutrauen, ihrem inneren Entwicklungsprogramm zu folgen. Für die Förderung der Entwicklung des Kindes genügt es, für das Kind emotional erreichbar zu sein, indem die Eltern Anteil und Freude an seiner Entwicklung zeigen; wenn sie etwa ihr Kind beobachten, auf welche Weise es krabbeln lernt oder wie es sich aufzieht und zu gehen beginnt. Emmi Pikler (2001), eine ungarische Kinderärztin mit psychoanalytischer Erfahrung, hat sich vehement dafür eingesetzt, dem Kind Zeit zu geben und nicht ehrgeizig ein Verhalten (z. B. Sitzen oder Gehen) zu forcieren, wenn das Kind selbst noch nicht die dazu nötigen Muskeln entwickelt hat. Die psychoanalytische Entwicklungstheorie stimmt mit dieser Grundhaltung überein, betont aber die darunterliegende emotionale Qualität der Eltern-Kind-Beziehung, vor allem die Fähigkeit der Eltern, die in sie projizierten primitiven Ängste aufzunehmen und zu verstehen, um sie dann dem Kind in leicht verständlichen Worten zu beschreiben. Auch eine positive Erwartungshaltung der Eltern, dass das Kind die notwendigen Fähigkeiten entwickeln wird, hat einen positiven Einfluss. Überängstliche – latent aggressive Eltern, die immer erwarten, ihr Kind werde sich wehtun, es werde verunglücken oder scheitern, können einen hemmenden Einfluss haben. Die Psychoanalyse versucht, hinter den manifesten Handlungen und Emp-

findungen den Eltern zu helfen, unbewusste, verdrängte Gefühle und Motive wahrzunehmen. Wir wissen, dass es in menschlichen Beziehungen immer ambivalente Gefühle gibt, Liebe und Hass, Geborgenheit und Freiheitsdrang, derselben Person gegenüber vorhanden sind. Ist es den Eltern möglich, auch die dunklen Seiten in ihrer Beziehung zum Kind wahrzunehmen, kann das erleichternd wirken. Mutter und Vater erkennen, dass neben der Liebe zum Kind manchmal der Wunsch existiert, wieder nur zu zweit zu sein und seine Ruhe zu haben.

Wir verstehen das Körper-Ich einerseits als Kommunikationsmedium; die Bewegung drückt auch die psychische und emotionale Grundstimmung, Aktivität und Hemmungen aus. Andererseits ist es wesentlich, wie die Person, das Kind oder der Erwachsene seinen Körper emotional besetzt hat. Wie eine Person ihren Körper empfindet, ist das Ergebnis der erlebten Beziehung zu seinen ersten Bezugspersonen, den Eltern. Wenn das Kind den »Glanz in den Augen der Mutter« sieht, (wie Winnicott es genannt hat), die Freude über die Existenz des neuen Wesens, dann wird es zu sich selbst und zu seinem Körper ein positives Gefühl aufbauen, sich in seinem Körper wohlfühlen. »Das Ich ist vor allem ein körperliches, es ist nicht nur ein Oberflächenwesen, sondern selbst die Projektion einer Oberfläche«, schreibt Freud in *Das Ich und das Es*. (1932, 294) In einer Fußnote der englischen Übersetzung fügt Freud hinzu: »The ego is ultimately derived from those springing from the surface of the body. It may thus be regarded as a mental projection of the surface of the body, besides as we have seen above, representing the superficies of the mental apparatus« (ebenda) Wie wir unseren Körper psychisch besetzten, hängt von dem Selbstbild ab; können wir den Körper als Teil von uns erleben oder bleibt er fremd wie ein Roboter in einer mechanischen Maschine. In meinem Buch *Die frühen Lebensjahre* (2013) beschreibe ich die grundlegenden Aspekte der Besetzung des Körpers als Abbildung der emotionalen Beziehung zu den primären Bezugspersonen, wie das Kind sich von den Eltern angenommen, erwartet und geliebt fühlt und auch, wie es diese Zuwendung, Ablehnung, Freude und Ärger der Eltern in seiner Phantasie färbt. Das Bild des eigenen Körpers und wie ihn das Kind annimmt, verstehen wir als Verinnerlichung der Erfahrungen des Kindes, wie seine Eltern seinen Körper liebevoll oder ablehnend behandelt haben. Noch einmal soll betont werden, dass diese komplexen Zusammenhänge zwischen Selbstbild, Selbstbewusstsein und Akzeptanz des Körpers in verschiedenen Kapiteln des Buches behandelt werden und die verschiedenen Perspektiven ineinander verschränkt sind.



Abb. 1: Buben am Strand

In der Latenzzeit, im Alter zwischen 6 und 12 Jahren¹, steht die Ertüchtigung des Körpers in der Gruppe der Gleichaltrigen im Zentrum. Den Begriff der »Latenz« übernimmt Freud von W. Fließ, der von der »sexuellen Latenzperiode« spricht. Freud versteht die Latenz als Übergangsraum zwischen früher Kindheit und Adoleszenz wie eine Brücke, die die beiden Lebensphasen verbindet. Das Wort Latenz drückt aus, dass die sexuellen Strebungen nicht so offensichtlich sind wie in der ödipalen Phase und in der Adoleszenz, sondern gleichsam verborgen bleiben. Freud vermutet in den *Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie*, dass die Energie der Sexualregungen »ganz oder zum größten Teil – von der sexuellen Verwendung abgeleitet und anderen Zwecken zugeführt wird«. (Freud 1905, 85) Alle bis zu diesem Zeitraum gemachten Erfahrungen des Kindes, seine Hemmungen, Phantasien und Wünsche haben

1 Die zeitliche Abgrenzung der Latenz erfolgt unterschiedlich, beginnend mit 5 oder 6 Jahren bis 11 oder 12 Jahre.

bereits die Grundmuster der Person geformt und bleiben ein Leben lang bestehen. Auch wenn sie durch spätere Erfahrungen modifiziert werden, bleiben die Tiefenstrukturen erhalten. Die sexuellen Regungen treten in der Latenzzeit aber zugunsten anderer Zielsetzungen in den Hintergrund.

Die Ertüchtigung des eigenen Körpers steht im Vordergrund. Biologischer Ausdruck der Reifung ist das Ausfallen der Milchzähne und das Wachsen der bleibenden »erwachsenen« Zähne, die von den Kindern schon sehnsüchtig erwartet werden. Ungeduldig wackeln die Kinder an den Schneidezähnen, sobald auch nur das geringste Zeichen spürbar ist, dass der Zahn zu wackeln beginnt. Konstruktive Aktivitäten stehen im Mittelpunkt an Stelle der infantilen Aggressionen.

Freud weist darauf hin, »dass die ausgiebige aktive Muskelbetätigung für das Kind ein Bedürfnis ist, aus dessen Befriedigung es außerordentliche Lust schöpft«. (Freud 1905, 107) Dazu ein Gedicht von A. A. Milne:

Hoppity

*Christopher Robin goes
Hoppity, hoppity,*

*Hoppity, hoppity, hop.
Whenever I tell him
Politely to stop it, he
Says he can't possibly stop.*

*If he stopped hopping,
he couldn't go anywhere,
Poor little Christopher
Couldn't go anywhere ...
That's why he always goes
Hoppity, hoppity,
Hoppity,
Hoppity,
Hop.*

(A. A. Milne: When We Were Very Young, 1992, 60f)

Das Hüpfen und Laufen ist Ausdruck der schäumenden Lebensfreude. Das Kind kann nicht anders, als sich so zu bewegen und es lustvoll zu genießen, über seinen Körper zu verfügen und neue Geschicklichkeitsübungen durchzuführen.

Mit großer Ausdauer werden allein oder in Gruppen Geschicklichkeitsspiele wie Tempelhüpfen und sportliche Aktivitäten durchgeführt: Radfahren, Skateboardfahren, Klettern und Turnen, schwierige Turnübungen: Wie ein